

Editorial: Koloniale Wissensarchive. Zur Auseinandersetzung mit historischen Verflechtungen von Sozialer Arbeit und Pädagogik in der postkolonialen Migrationsgesellschaft

Dayana Lau und Fallon Tiffany Cabral

Dieses Schwerpunktheft nähert sich historiographisch den vielfältigen Verflechtungen von Sozialer Arbeit und (Sozial-)Pädagogik mit der deutschen Kolonialherrschaft und ihren Nachwirkungen. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf Schwarzen deutschen Biografien im Kontext Sozialer Arbeit. Diese sind in der professionsgeschichtlichen Darstellung bislang kaum berücksichtigt worden, obwohl ihr Wirken während und nach der Kolonialzeit von zentraler Bedeutung war. Ihre stärkere Einbeziehung ermöglicht es, die Geschichte komplexer zu erzählen – als eine Geschichte, in der Schwarze Deutsche, PoC, Kolonialmigrant:innen und andere rassialisierte Subjekte als handelnde Akteur:innen im Feld der Sozialen Arbeit sichtbar werden und nicht allein als Adressat:innen sozialer Hilfen. Zugleich rückt dieser Zugang die Verstrickungen *weißer* Sozialarbeiter:innen und Institutionen in koloniale und rassistische Wissens- und Praxiszusammenhänge in den Blick, die zu den bisherigen Auslassungen und einseitigen Darstellungen beigetragen haben.

Denn etliche derjenigen Protagonist:innen, die wir heute als (sozial)pädagogische Klassiker:innen bezeichnen, befürworteten die imperiale Machtausübung des Deutschen Kaiserreichs nicht nur, sondern schrieben sich aktiv in die Etablierung und Erweiterung kolonialer Herrschaft und Gewaltausübung ein (vgl. Lau 2024; Kaya 2017). Insbesondere die *weißen*, bürgerlichen Frauenbewegungen, die im Kontext ihres feministischen Engagements maßgeblich zur Herausbildung der heute so genannten Care-Berufe beitrugen (vgl. Mamozai 1992; Walgenbach 2005; Wildenthal 2001), waren vielfach eng mit kolonialen Organisationen und Akteur:innen verflochten. In diesem Zusammenhang entstand das machtvolle Bild der *weißen*, deutschen Frau als Kulturträgerin, die sich mit kolonialen Zivilisierungsmissionen verband und (sozial)pädagogische Professionen in eine Mittlerrolle zwischen ‘äußerer’ und ‘innerer’ Kolonisierung brachte.

Aus postkolonialer Perspektive rücken die Kontinuitäten dieser historischen Verflechtungen in den Vordergrund und fordern sowohl zur kritischen Aufarbeitung als auch zur Intervention heraus. Dabei geraten nicht nur Praxen der Konstruktion migrantisierter und rassifizierter ‘Anderer’ durch (Sozial)Pädagogik und Soziale Arbeit in den Blick, sondern auch deren Verstrickung in westliche Dominanzansprüche, ihre Rolle in der Entwicklungszusammenarbeit, asymmetrische Adressierungen und Hilfebeziehungen sowie die Persistenz normativer Bildungs- und Wertvorstellungen (vgl. Castro Varela/Mohamed 2022; Castro Varela/Jusuf 2021; Castro Varela 2018; Mecheril/Melter 2010). Eine solche Perspektive macht deutlich, dass die Geschichte der Professionen nicht als lineare Fortschrittserzählung gelesen werden kann, sondern als ein von Macht, Ausschlüssen und epistemischer Gewalt durchzogenes Gefüge.

Das vorliegende Schwerpunktheft geht aus einem Archiv- sowie Lehr-Forschungsprojekt zur Kolonialgeschichte von Sozialer Arbeit und (Sozial)Pädagogik hervor (vgl. Cabral et

al. 2025).¹ Ziel dieses Vorhabens ist es, die kolonialen Verstrickungen der Professionen historisch zu rekonstruieren und zugleich Formate forschenden Lehr-Lernens zu entwickeln, in denen Studierende erziehungswissenschaftlicher und sozialpädagogischer Studiengänge Kontinuitätslinien dieser Verflechtungen untersuchen und ihre Erkenntnisse für eine rassistus- und machtkritische Praxis fruchtbar machen (vgl. Lau 2024). Besonderes Gewicht erhalten dabei sowohl im Forschungsprojekt als auch in diesem Heft die Perspektiven migrantisierter und rassifizierter Forschender und Studierender, ohne deren Beiträge keine tragfähigen rassistuskritischen Gegenentwürfe entwickelt werden können.

Die in diesem Heft versammelten Beiträge greifen diese Themen und Perspektiven in unterschiedlicher Weise auf und eröffnen neue Zugänge zur kolonialen Dimension sozialpädagogischer und sozialarbeiterischer Wissensbestände.²

Yoosun Park und Alicia Chatterjee nehmen im Gastbeitrag „Unsettling Social Work Innocence: Reading Jessie Taft at the Margins of History“ eine Re-Lektüre des Lebens und der Arbeit von Jessie Taft (1882–1960) vor, die in den USA zwar als Feministin, „lesbian foremother“ und Architektin der modernen Sozialen Arbeit gefeiert wird, in der Professionsgeschichte jedoch nur am Rande auftaucht. Den Leerstellen in Tafts Biografien folgend, stoßen sie auf ihre Tätigkeit am Eugenics Record Office in New York, die nach Ansicht der Autor:innen gemeinsam mit einer Würdigung ihres Lebenswerks Eingang in die vermeintlich unschuldige Geschichte der Sozialen Arbeit finden sollte.

Im Beitrag „Soziale Arbeit als Zivilisierungsmission. Postkoloniale Perspektiven“ analysiert María do Mar Castro Varela die Entstehung und Entwicklung der Sozialen Arbeit nicht nur, wie so oft, als Antwort auf die sozialen Krisen der industriellen Moderne. Anhand historischer Beispiele macht sie auf Bündnisse zwischen bürgerlichen Feminist:innen und der deutschen Kolonialbewegung aufmerksam, die es erlauben, Kontinuitäten im professionellen Selbstverständnis zu erkennen und Soziale Arbeit als historisch situiertes und machtvoll strukturiertes Praxisfeld zu analysieren.

Um einen Einblick in unsere Arbeit mit Archivquellen im Projekt zu geben, haben wir eigens für dieses Heft Kolleg:innen aus unserem Forschungsteam um Beiträge gebeten, die mit dem Label „Aus dem Archiv“ gekennzeichnet sind und in kompakter Form aus der Archivarbeit berichten. Im ersten von drei Beiträgen aus dieser Kategorie, „Imperial-koloniale Spuren in der Vereinszeitung des Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Berlin – Ergebnisse einer Archiv-Recherche“, untersuchen Hannah Ferreira und Francis Ramírez Cervantes, wie sich (post-)koloniale Gewaltverhältnisse in historischen Artikeln (1889–1919) zur Erzieherinnenausbildung, Reiseberichten sowie (inter-)nationalen Mitteilungen eines sozialpädagogischen Mitteilungsblatts manifestieren.

Fallon Tiffany Cabral und Dayana Lau befassen sich in „Social Work as ‚White Woman’s Burden?‘ Imperial Translations of the Profession between Germany and Latin America in the 1930s and 1940s – An Archival Study“ mit frühen Formen internationaler Sozialarbeit, die

1 Das Projekt „Soziale Arbeit als koloniales Wissensarchiv?“ (2023–2026), gefördert durch das BMFTR, ist ein Kooperationsvorhaben des Alice Salomon Archivs der ASH Berlin gemeinsam mit der Hochschule RheinMain in Wiesbaden, der Universität Hildesheim, der Philipps-Universität Marburg und dem Pestalozzi-Fröbel-Haus Berlin.

2 Alle Artikel des Schwerpunktteils haben das Double-Blind-Peer-Review-Verfahren durchlaufen. Die unter der Rubrik „Aus dem Archiv“ versammelten Beiträge sowie das Werkstattgespräch präsentieren hingegen Ergebnisse und Reflexionen aus der Archiv- und Lehrforschung des Projekts „Soziale Arbeit als koloniales Wissensarchiv?“ und sind daher vom Peer-Review-Verfahren ausgenommen.

sich als Spielarten von ‚white female saviourism‘ beziehungsweise ‚white woman’s burden‘ verstehen lassen. Der Beitrag macht explizite und implizite koloniale Narrative in historischen Briefen und Berichten deutscher Sozialarbeiterinnen sichtbar.

In „Die Kulturmission der *weißen* Frauen – Das koloniale Erbe der Kolonialfrauenschulen am Beispiel der Kolonialfrauenschule in Bad Weilbach“ beleuchtet Wiebke Dierkes die bisher wenig bekannte Geschichte der Kolonialfrauenschulen während der deutschen Kolonialherrschaft. Sie belegt in ihrem Beitrag, dass Kolonialismus und die Professionalisierung der Sozialen Arbeit nicht nur zeitlich zusammenfallen, sondern personell, institutionell und organisatorisch eng miteinander verknüpft waren.

Rut-Lina Gonçalves Schenck erinnert im zweiten „Aus dem Archiv“-Beitrag „Regina Savi de Tové: Die verdrängte Schwarze Geschichte der deutschen Sozialarbeit des frühen 20. Jahrhunderts“ an die Schwarze deutsche Sozialpädagogin Regina Savi de Tové, die in der Hochphase der deutschen Kolonialherrschaft in Deutschland lebte. Ihr Leben steht exemplarisch für die lückenhafte, selektive und mitunter gewaltvolle archivarische Überlieferung Schwarzer Geschichte in Deutschland. Der Fall zeigt, dass das dominante Narrativ der Sozialen Arbeit als *weißes* Berufsfeld kritisch hinterfragt und in Bezug auf die (Re-)Produktion von Leerstellen und epistemischer Gewalt reflektiert werden muss.

Im Beitrag „Imperial Professionalismus Sozialer Arbeit innerhalb eines akademischen Süd-Nord-Begegnungsprogramms (zwischen Nicaragua und Deutschland)“ zeigen Jaika Maem Gradiz Arce und Jessica Eckhardt exemplarisch, wie epistemische Gewalt in akademischen Austauschprogrammen reproduziert wird. In einer feministischen und postkolonialen Perspektive werden Sozialarbeitspraktiken kritisch hinterfragt, die hinter der Fassade von Interkulturalität und einem Austausch ‚auf Augenhöhe‘ postkoloniale Hierarchien aufrecht-erhalten.

Der dritte „Aus dem Archiv“-Beitrag mit dem Titel „Agitprop, Arbeiterbewegung und Rassismus: eine persönlich-historische Annäherung an Hilarius Gilges“ von Fatia Pindra und Maex Liliam Kühnert befragt das Leben von Hilarius Gilges, der der kommunistischen Theatergruppe „Nordwest ran“ angehörte. Gilges Leben und sein gewaltsamer Tod stehen beispielhaft für die doppelte Verfolgung Schwarzer Menschen aus politischen und rassistischen Motiven im frühen nationalsozialistischen Deutschland.

Z. Ece Kaya beschäftigt sich im Beitrag „Was heißt (de-)kolonisieren? Zur Geschichte der deutschen Kolonialpädagogik als Thema der Lehrer:innenbildung in der postkolonialen und postnationalsozialistischen Migrationsgesellschaft“ mit der Geschichte und Kontinuität kolonialen Denkens in der deutschen Pädagogik. Kaya fragt, welche Relevanz die Aufklärung über die deutsche (Kolonial- und NS-)Geschichte für die Berufspraxis von (angehenden) Pädagog:innen hat und wie historische Quellen in die Lehrer:innenbildung integriert werden können.

Der Themenschwerpunkt schließt mit einem Werkstattgespräch ab, das in gekürzter und verdichteter Form mit dem Titel „„Solange diese Machthierarchien bestehen, kann man wahrscheinlich nicht von einem rassismuskritischen Setting ausgehen“ – Historiographische Lehrforschung in (Sozial)Pädagogik und Sozialer Arbeit. Professionalisierung unter postkolonialen Bedingungen“ wiedergegeben wird. Der moderierte Austausch fand zwischen Beteiligten of Color am Kooperationsprojekt „Soziale Arbeit als koloniales Wissensarchiv?“ statt.

In den historischen Quellen finden sich vielfältige Spuren kolonialer und nationalsozialistischer Gewaltverhältnisse: rassistische, antisemitische und entmenslichende Bezeich-

nungen, Hierarchisierungen entlang rassistischer Ideologien, Gender und vermeintlicher *weißer* deutscher, kultureller, christlicher Überlegenheit, sowie paternalistische Vorstellungen von Fürsorge und ‚Zivilisierung‘. Diese Materialien dokumentieren nicht nur vergangene Ordnungen, sondern speichern Deutungsmuster und sprachliche Strukturen, die bis heute gewaltvoll wirksam sind (vgl. Castro Varela 2018; Arndt 2011). Die Arbeit mit diesen Quellen ist mit erheblichen Zumutungen verbunden, insbesondere für von Rassismen betroffene, migrantisierte Personen, BIPOC, von Queerfeindlichkeit und Sexismus betroffene FLINTA* sowie mehrfach marginalisierte Forschende und Studierende. Im Projekt hat sich gezeigt, dass der Umgang damit gemeinsam entwickelte und kontinuierlich reflektierte Strategien erfordert. Dazu gehören ein sensibler Umgang mit diskriminierender Sprache, die Schaffung von Reflexionsräumen sowie die Entwicklung machtkritischer Lehrformate. Ohne solche Ansätze besteht die Gefahr, dass die Aufarbeitung kolonialer und nationalsozialistischer Verflechtungen bestehende Ungleichheiten fortschreibt. Zugleich stehen wir vor der Herausforderung, dass bislang keine durchgängig tragfähigen Umgangsweisen vorliegen. Die Beiträge in diesem Heft gehen daher unterschiedliche Wege im Umgang mit den Gewaltverhältnissen, die sie thematisieren.

Die in diesem Schwerpunktheft vorgetragenen Erkenntnisse zielen darüber hinaus auf eine Intervention in das professionelle Selbstverständnis Sozialer Arbeit und (Sozial)Pädagogik als *weiße* deutsche Fachdisziplinen. Sie machen deutlich, dass die Disziplinen historisch *und* gegenwärtig in Machtverhältnisse eingebunden sind und fordern dazu auf, diese Verstrickungen auch in Bezug auf die eigene Praxis und Positionierung zu reflektieren. Damit rückt die Frage in den Mittelpunkt, wie Fachkräfte, Lehrende und Studierende selbst an der (Re-)Produktion von Wissensordnungen und Ungleichheiten beteiligt sind. Daraus ergeben sich konkrete Anforderungen an Ausbildung und Studium: Die Auseinandersetzung mit kolonialen Verflechtungen, der Ent-Innerung Schwarzer Deutscher Akteur:innen, epistemischer Gewalt und deren Fortwirkungen muss systematisch im Curriculum verankert werden. Auf diese Weise können angehende Wissenschaftler:innen und Fachkräfte für die historischen und aktuellen Dimensionen von Macht, Rassismus und Ungleichheit sensibilisiert und darin unterstützt werden, ihre eigene Praxis in diesen Zusammenhängen kritisch zu verorten und weiterzuentwickeln.

Neben den im Themenschwerpunkt versammelten Beiträgen finden sich in dieser Ausgabe zudem drei themenungebundene Artikel, die Einblicke in aktuelle Arbeiten der erziehungswissenschaftlichen Migrationsforschung bieten:

Der Beitrag „Übersetzer und Übersetzer im Dazwischen – Subjektivierungsanalytische Perspektiven auf Bildungsengagement von Eltern im *racial neoliberalism*“ von Lalitha Chamakalayil, Luisa Genovese, Oxana Ivanova-Chessex und Wiebke Scharathow zeigt, dass die responsibilisierende Anrufungslogik im Kontext neoliberaler Bildungsreformen für rassifizierbare Eltern von Rassismen überlagert wird, die durch den Geltungsanspruch meritokratischer Versprechen unsichtbar gemacht werden. Auf Grundlage eines biographischen Interviews mit einem (professionell) als Übersetzer tätigen Vater wird nachgezeichnet, dass ‚Übersetzen‘ als Bildungsengagement einem ambivalenten Anerkennungsverhältnis unterliegt, das Handlungsspielräume eröffnet, die jedoch durch die ‚gläserne Decke‘ des Rassismus begrenzt werden.

Der Beitrag von Kevin Niehaus mit dem Titel „‘Gatekeeper Bildungssprache?!‘ – Zur (De-)Konstruktion eines wirkmächtigen Begriffs“ rekonstruiert in historisch-theoretischer Perspektive ‚Bildungssprache‘ als ein normatives Konstrukt, das befördert durch die inter-

nationalen Schulleistungsvergleichsstudien zu Beginn der 2000er Jahre zu einer zunehmenden Fokussierung auf monolinguale deutschzentrierte Sprachbildungsmodelle geführt hat. In der Folge wird ‚Bildungssprache‘ als eine soziale Ungleichheit reproduzierendes und verschleiernendes Gatekeeping-Instrument wirksam, dessen strukturelle Effekte am Beispiel der Sonderpädagogisierung mehrsprachiger Schüler:innen nachgezeichnet werden.

Der Beitrag „Migration, Sprache und Bildungs(miss)erfolg: Ein ethnografisches Fallporträt zu institutionellen Mechanismen der Dequalifizierung am Übergang in Ausbildung“ von Lara-Joy Rensen untersucht aus praxistheoretischer Perspektive die institutionelle Herstellung von Bildungs(miss)erfolg im Rahmen des Übergangssektors. Auf Basis einer ethnografischen Einzelfallanalyse wird gezeigt, dass Zuschreibungen deutschsprachiger Defizite zu einer systematischen Entwertung vorhandener fachlicher Qualifikationen in betrieblichen Auswahlprozessen führen und zum Bezugspunkt sozialer Schließungsprozesse werden, die auch die Ausbildungsteilhabe bildungsaffiner und hochqualifizierter Jugendlicher mit Migrationsgeschichte strukturell prekär werden lassen.

Literatur

- Arndt, Susan (2011): Rassismus. In: Arndt, Susan/Ofuatey-Alazard, Nadja (Hrsg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache*. Münster: Unrast Verlag, S. 37–44.
- Cabral, Fallon Tiffany/Gonçalves Schenck, Rut-Lina/Kühnert, Maex/Lau, Dayana (2025): *Kolonial verflochten: Widerständige Praktiken und herausgeschriebene Geschichte(n) Sozialer Arbeit in Deutschland*. *Junge Welt*, (48), Beilage „(Post-)Kolonialismus“. 06.02.2025, S. 7.
- Castro Varela, María do Mar (2018): *Das Leiden der Anderen betrachten. Flucht, Solidarität und postkoloniale Soziale Arbeit*. In: Bröse, Johanna/Faas, Stefan/Stauber, Barbara (Hrsg.): *Flucht. Herausforderungen für soziale Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS, S. 3–20.
- Castro Varela, María do Mar/Jusuf, Julian Ibrahim (2021): *Postkoloniale Theorie und soziale Ausschluss*. In: Anhorn, Roland (Hrsg.): *Handbuch Soziale Ausschluss und Soziale Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS, 333–348.
- Castro Varela, María do Mar/Mohamed, Sabine (2022): *Intersektionalität und postkoloniale Soziale Arbeit*. In: Biele Mefebue, Astrid (Hrsg.): *Handbuch Intersektionalitätsforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 1–14.
- Kaya, Z. Ece (2017): *Kolonialpädagogische Schriften in der NS-Zeit. „Eine spezifisch deutsche Theorie der Kolonisation“ – Zur Geschichte des Kolonialrassismus in der deutschen Erziehungswissenschaft*. Weinheim/Basel: Beltz-Juventa.
- Lau, Dayana (2024): *Social Work and its (Post-)Colonial Heritage. A Historical Research Lab*. In: Kleibl, Tanja/Abay, Robel Afeworki/Klages, Anna-Lisa/Rodríguez Lugo, Sara (Hrsg.): *Decolonizing Social Work. From Theory to Transformative Practice*. London: Bloomsbury Publishing, S. 193–204.
- Mamozai, Martha (1992): *Frauen und Kolonialismus – Täterinnen und Opfer. Eine historische Entdeckungsreise*. In: Foitzik, Andreas/Leiprecht, Rudolf/Marvakis, Athanasios/Seid, Uwe (Hrsg.): *„Ein Herrenvolk von Untertanen“*. *Rassismus, Nationalismus, Sexismus*. Duisburg: DISS, 125–142.
- Mecheril, Paul/Melter, Claus (2010): *Differenz und Soziale Arbeit. Historische Schlaglichter und systematische Zusammenhänge*. In: Kessler, Fabian/Plöber, Melanie (Hrsg.): *Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 117–131.

- Walgenbach, Katharina (2005): „Die weiße Frau als Trägerin deutscher Kultur“. Koloniale Diskurse über Geschlecht, „Rasse“ und Klasse im Kaiserreich. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Wildenthal, Lora (2001): *German Women for Empire, 1884–1945*. Durham/London: Duke University Press.